Tschepikowa Anna Pawlowna

Das Lied, das beim Bauen und Leben hilft

Als der Krieg begann, war ich 14 Jahre alt, wir wohnten damals in Kowrow. Am 22. Juni 1941 kehre ich nach Hause aus dem Erholungsheim. Ich kam in Jaroslawl an — auf dem Bahnhof standen Züge, weinende Frauen und Kinder verabschiedeten sich von den Soldaten, die an die Front kamen. Man hörte Harmoniken spielen, sah Tränen. Als ich nach Hause fuhr, schien es mir, dass ich einen unerklärbaren Traum hätte …

Bald gab es Lebensmittelkarten für Brot, meine ältere Schwester Lida arbeitete auf dem Militärbetrieb namens Degtjarjow. Für die Front brauchte man Pullover, und der Vater verschaffte mir eine Stelle in einer Strickwerkstatt. Ich arbeitete an der Rändermaschine, hielt die tägliche Norm — fünf bis sieben Pullover — ein. Dann nähte ich Schäfte für Stiefel. Ich bekam Lebensmittelkarten für Arbeitende und 700 g pro Tag.

Zu dieser Zeit starb schon der Vater, wir konnten uns nur auf uns selbst verlassen. Oft schickte man uns in die Stadt Gus-Chrustalny zu Holzanschaffung und Torfbruch. Wir hatten keine warme Kleidung und keine warmen Schuhe, aber wir arbeiteten ohne Widerrede, sangen Lieder vor, um einander aufzumuntern, das waren Lieder, die immer bei der Arbeit und überhaupt im Leben halfen …

Nach dem Krieg schickte man uns auf unseren Wunsch nach Leningrad, auf das Werk "Arsenal", wir bekamen Platz im Wohnheim im Gebäude N 6. In einem Zimmer wohnten 19 Frauen, mich wählte man zur Zimmerältesten. Wir bauten zerschlagene Werkabteilungen wieder auf. Die Arbeit war sehr schwer. Im Herbst und im Frühling wurden Jugendliche in den Sowchos „Gomontowo" geschickt, um zu säen, zu pflanzen, zu ernten. Auf der Ochta baute man für unser Werk neue Häuser. Wir nahmen Spaten, Karren, trugen Zement.

Ich arbeitete in der Abteilung № 1 als Anwesendheitskontrolleurin, das war keine einfache Tätigkeit, weil das Werk 12 Stunden pro Tag arbeitete. Es gab strenge Disziplin, Kontroll-Listen wurden ständig geprüft, man bestrafte für die kleinsten Verspätungen.

Mein ganzes Leben war mit dem Werk verbunden: in der Abteilung war ich Komsomol-Leiterin, dann zehn Jahre lang Vorsitzende des Abteilungkomitees, bin mit dem Ehrenzeichen der Zentralen Gewerkschaft ausgezeichnet, habe viele Verdienstanerkennungen. Auf dem Werk traf ich meinen Ehemann, Alexander Nikolajewitsch Tschepikow, er überlebte die Leningrader Blockade, wurde auf dem Werk geboren, ist hier aufgewachsen, arbeitete als Nieter. Auf dem Werk arbeiteten wir 25 Jahre lang, in dieser Zeit wurden auch unsere Kinder geboren.

Bis heute trenne ich mich vom Werk nicht: mit Vergnügen besuche alle Veranstaltungen, die „Arsenal" organisiert, trete dort auf — singe Kriegslieder vor, rezitiere Gedichte, da „Arsenal" ein Teil meines Lebens ist.